# II. Vermischtes aus dem Gebiete der Staatswissenschaften.

## 1. Geld-, Bank- und Finanzwesen.

**Eintritt der Bank von England in die Londoner Clearinghausgenossenschaft.** — Dieses „Ereigniss" für die Bankwelt meldet der *Economist* vom 23. April. Die Bank von England hatte bisher in alter Weise zweimal des Tages durch Aussendung von Commis in die verschiedenen Stadtdistricte mit den Bankiers abgerechnet. Jezt giebt sie selbst diese leztlich wieder von Macleod angegriffene Praxis auf und tritt in den Centralabrechnungsmechanismus des *Clearinghouse* ein. Die Folge wird eine nicht unbedeutende Tendenz zur Abnahme der eigenen Notencirculation sein, wenn nun die Bank selbst, wie bisher die Clearinghausgenossen unter sich, eine Masse von Geschäften, ohne einen Shilling oder eine Banknote auszugeben, mit den Clearinggenossen und ihrer Kundschaft abwickelt. Die fortschreitende Verdrängung der Banknote durch *cheques* und durch Ueberweisungen wird so ihren Process fortgehen, und jene nationalökonomischen Schriftsteller welche nahezu alle Krisen und Zinstheurungen aus der Banknotencirculation abzuleiten wussten, immer mehr aufs Trockene legen. Merkwürdig ist schon das bisherige Resultat, dass bei einer Verdoppelung des Handelsumsazes seit 1852 die englische Notencirculation im Durchschnitt stationär geblieben ist; diejenige vieler Landbanken hat abgenommen. — Die Landbankiers haben durch ihre Korrespondenzen in London jezt ebenfalls ein regelmässiges Clearinggeschäft.

---

**Enquête.** — Die französische Regierung hat eine Enquête über Einführung der Cheques in Frankreich veranstaltet. Sie ist im Juni unter dem Vorsiz von *Rouher* in Thätigkeit getreten.

---

**Zinstragende Bankbons.** Mit solchen hat der Credit *Lyonnais*, eine Actienbankgesellschaft mit 20 Mill. Fr. Stammkapitel, unter dem

Nâmen *bons* den Anfang gemacht. Sie sind „5 Tage nach Sicht dem Inhaber zahlbar“ ausgestellt, tragen das Datum der Emission, und seitwärts das tabellarische Verzeichniss des Werthes, welchen an jedem Tage eines bestimmten Zeitraums der Zettel sammt den aufgelaufenen Zinsen hat. Im Juni hat die Bank laut dem *Economist* schon 5—6 Mill. solcher Bons in Umlauf gehabt. Die Concurrenz für die unverzinsliche Banknote könnte bedeutend werden; der Nutzen der schwebenden Notenschuld würde so theilweise dem Publikum zu gut kommen, wie es mit der schwebenden Chequessumme ähnlich (vgl. m. Abhdlg.: Cheques und Clearinghäuser, D. V.-Jahrsschr. 1864) sich verhält. — Bereits ist der neue Kredit-Mobilier in Paris (s. u.) dem credit Lyonnais nachgefolgt, und giebt zu 3 % verzinsliche und 7 Tage nach Sicht zahlbare *bons* — er nennt sie *„obligations“* — zu 100, 500, 1000 Fr. aus. — Dieselbe Einrichtung ist neuestens von der östreichischen Kreditanstalt mit verzinslichen „Kassenscheinen“ auf Namen oder Inhaber à 100, 500 und 1000 fl. ö. W. nachgeahmt worden, wie aus einer Ankündigung in der Austria (8. Aug. 1864) hervorgeht; für „Erläge“ bei Sicht rückzahlbar (also förmliche Banknoten) gewährt sie 4 %, für solche noch mit Kündigung von 2 Tagen 4½ %, für solche mit Kündigung von 8 Tagen 5 %. Die „Kassenscheine“ haben ebenfalls eine den täglichen Werth anzeigende Tabelle.

---

**Die französischen Credits mobiliers** — haben nach den genauen Auszügen des *Economist* aus den Jahresberichten im J. 1863 sehr glänzende Geschäfte gemacht, voran der eigentliche *Crédit mobilier* unter der Leitung von Isaak Pereire. Es wurden von diesem neben 25 Fr. Zinsen 100 Fr. Dividende (pr. 500 Fr. die Actie) ausgetheilt und noch 5,668,583 Fr. Extrareserve zurückgelegt. Pereire rühmt sich, dass seit der Gründung (1852) die durchschnittliche Jahresdividende 17 % gewesen sei. Das Institut ist in die mannigfaltigsten Unternehmungen, Eisenbahnen, Banken, Schifffahrt, verflochten, und diess nicht nur in Frankreich, sondern auch in England (mit der *Financial society*), in Holland (mit der holländischen Generalgesellschaft für Gewerbe und Handel — 19 % Div. für 1863), in Spanien, Italien. Die Regierung hat die der Gesellschaft gleich nach ihrer Gründung auferlegte Beschränkung, der Ausgabe von Obligationen, jezt fallen lassen, und das Institut will (zunächst?) für 60 Mill. Fr. Obligationen ausgeben, ihr Kapital also verdoppeln, seine riesigen Dimensionen also noch erweitern! —

Der *crédit foncier*, mit ebenfalls glänzenden Geschäftsergebnissen, zeigt sich abermals mehr als Häuserkreditanstalt für Paris, denn als allgemeine Bodenkreditanstalt für ganz Frankreich, welcher Character seinem ursprünglichen Gründungszweck mehr entsprechen würde.

---

**Ein zweiter *Credit Mobilier* in Frankreich.** — Durch Dekret vom 4. Mai 1864 ist die *société générale pour favoriser le developpement du commerce et de l'industrie en France* „endlich" wie das Journ. des Econ. (Mai 1864, S. 307) sagt, genehmigt worden. Der *crédit mobilier* von 1852, das Institut der Gebrüder Pereire, hat somit in Frankreich seinen ersten Concurrenten erhalten. Die Concurrenz ist es, was das jüngere Institut veranlasst, monatliche Ausweise und ein Censorencollegium von 3 Personen gegenüber der Administration aufzustellen, — Anforderungen, welchen der Pereire'sche *credit mobilier* sich bis jezt nicht bequemt hat.

---

**Die Currency Frage** — beziehungsweise die Reform der englischen Zettelbankgesezgebung von 1844 und 1845 scheint nach dem Economist vom 4. Juli 1864 wieder in Fluss zu kommen. Das Monopol der Bank von England, wonach innerhalb 65 Meilen im Umkreis von London eine englische (nicht irische) Landzettelbank kein Geschäft machen und dort nur einen Einlösungsagenten unterhalten darf, wirkt ausschliessend gegen die Betheiligung der Landzettelbanken am Londoner Bankgeschäft. Die Betheiligung am lezteren galt aber der grössten Landzettelbank Englands, der *National provincial bank* neuerlich so werthvoll, dass sie ihre Zettelemissionsberechtigung von 442,371 L. St. hat fahren lassen, nur um am Londoner Bankgeschäft theilnehmen zu können. Eine solche Thatsache ist allerdings geeignet, Aufsehen gegen die vielbekämpfte bestehende Gesezgebung zu machen und beweist ihrerseits das relative Zurücktreten der Bedeutung des Zettelgeschäftes.

---

**New-Yorker Speculation und Repressivmassregeln.** — Gegen die Goldspeculation im *Coal Hole* (s. lezt. Heft) gieng am 16. März ein Gesez durch, welches den Schazsecretär ermächtigte, mit den disponibeln Kassenmitteln in Gold die Zinsen vor Verfalltermin zu zahlen. Wie wenig diese Durchkreuzung das Goldagio dämmte, beweist die Thatsache. dass das Agio von 62 am 16. März sofort reissend gestiegen ist. — Einen Maassstab des Umfangs der Speculation gewährt die Thatsache, dass das New-Yorker Clearinghouse

vom 5.—12. März 700 Mill. Dollars (bei nicht ganz 6 Mill. D. Banknotencirculation) erreicht hat. (Vor dem Krieg 120—130 Mill. D. in der Woche). — Eine weitere Repressivmassregel der Regierung gegen die Goldspeculation war der vom 28. März an erfolgte Verkauf von Zollzahlungsscheinen gegen Verein. St. Papiergeld nach dem Tageskurs der lezteren Valuta; man wollte den Goldbedarf der Zollzahler von der Agiospeculation des *Coal Hole* — eine „verruchte Ecke" nennt sie unsere Quelle — emancipiren, natürlich ebenfalls ohne allen Erfolg. (H.Z. 2. Apr.) Das New-Yorker Unterschazamt regulirte den Preis dieser „Goldcertificate" sofort selbst nach den Notirungen des Goldagios.

— 16. April. Fortgesezte Verwünschungen gegen die Goldspeculation, welche die Valuta „binnen wenigen Stunden um 15% im Werth auf- und abtreibe" [1]). In Washington erging ein Gesez, wodurch alle Emission geldärtiger Kreditpapiere mit 1/4% besteuert wird, und ein Gesetzesvorschlag lag im Finanzausschuss, Verkauf von Gold durch Solche die das Gold nicht schon besizen, und Verkauf an einem andern Orte als dem gewöhnlichen Geschäftsplaz „des Verkäufers" mit 10,000 Doll. Geldstrafe und (oder) 3 Mon. bis 1 Jahr Gefängniss zu verpönen!! — Am 29. April geht ein Gesez durch, welches auf 60 Tage alle Importzölle um 50% erhöht, (um die Handelsbilanz umzuwenden).

Ein weiteres Anlehen der Union zu 200 Mill. Doll. wurde als 10/40 Anleihe und zu 6% verzinslich am 25. März in New-York bekannt gemacht. Sofort fanden auch hierauf tägliche Einzahlungen von 1 1/2 Mill. Doll. anhaltend statt. Die Abwesenheit des Schazsecretärs bei Verhandlung von Finanzfragen im Kongress machte sich so fühlbar, dass ein Gesez auf Sitz der Staatssecretäre im Congress eingebracht wurde. (H.Z. 26. März.)

In Richmond wurde bei einem Verkauf von 600 Doll. Gold der Dollar um 22 (südstaatl.) Papierdoll. versteigert! (N.-Y. H.Z. v. 10. März.)

Vom 9. April macht die H.-Z. auf eine colossale, das ganze Land ergreifende Goldbergwerksspeculation aufmerksam, welche sich auf die Minen von Colorado und Nevada richtet. Die

1) Dem Finanzminister wird Lässigkeit und Kollusion mit der Goldspeculation vorgeworfen und naiv eine magische Gewalt zugeschrieben, dieser Calamität zu steuern. Bezeichnend ist eine Notiz der N.-York. H.-Ztg. vom 30. April: „Vorgestern fuhr Herr Chase von Washington nach Philadelphia, um sich dort einen Zahn ausziehen zu lassen. Die hiesigen Goldschwindler, fürchtend, dass der Wolf im Anzuge sei, bekamen Angst und das Agio fiel 2—3%. Wenn Herr Chase sein ganzes Gebiss dem Wohle des Landes opfern wollte, würde Gold auf Pari sinken."

Spalten des Blattes wimmeln in der That von Prospecten zur Uebernahme von Minen aus Privat- in Gesellschaftseigenthum.

---

**Der Einfluss der wachsenden Bildung auf den Kapitalmarkt.** — Ueber diesen Gegenstand bringt der Economist vom 7. Mai einen Artikel, welcher die wachsende Neigung des englischen Publikums, in fremden Anlehen, in Industrie- und in Handelspapieren zu „investiren", auf die wachsende Kenntniss der wirthschaftlichen Verhältnisse, namentlich auch des Auslandes zurückführt. Der Kurs der Konsols wird hiedurch nicht unwesentlich berührt; bei Fortdauer der früheren ausschliesslichen Vorliebe für Konsols müsste ihr jeziger Kurs viel höher sein. Ein Beitrag zum Kapitel: Bildung und Zinsfuss.

---

**Der französische Bankstreit,** — dessen im lezten Hefte dieser Zeitschrift gedacht wurde, spinnt sich fort. Sehr heftig insbesondere zwischen *Michel Chevalier* und *Wolowski*, war die Debatte über diesen Gegenstand im Schosse der Academie. Das Juniheft 1864 (der *séances et travaux de l'acad. des sciences morales et politiques)* theilt diese Debatte ausführlich mit. Neue Momente finden wir indessen hier nicht zu Tage gefördert. Bemerkenswerth ist nur, dass *Chevalier* die neuere Rolle des uncontrolirten und nichtmonopolisirten *cheque* geltend machte, um gegen die übermässige Reglementirung, Centralisirung und Monopolisirung des Notengebrauches zu argumentiren. Im *cheque*, namentlich im *cheque barré, crossed cheque* [1]), bilde sich mehr und mehr ein frei von jeder Bank gebrauchter Rivale der Banknote aus, beliebter als diese, weil er „nicht lange wie ein Damoclesschwert über der Einlösungskasse hänge." Es ist diess die Auffassung Macleods, von welcher *M. Chevalier* hierin, wie sonst, sich angeregt zeigt. Erwähnenswerth ist die bei dieser Gelegenheit von *Michel Chevalier* (ohne weitere Quellenangabe, a. a. O. S. 407) mitgetheilte Thatsache, dass in England jährlich über 100 Milliarden Francs an Cheques emittirt, und dass im Londoner *Clearinghouse* gegen 60 Milliarden Francs an Cheques liquidirt werden. — Im Senat hat *M. Chevalier* vorläufig ohne Erfolg die Bankfrage in Anregung gebracht. — Inzwischen hat *Wolowski* seinem Standpunkt in einem besonderen Buche (*la question des banques*, Paris 1864) Ausdruck gegeben. Dieses Buch wird in der Litteraturkritik dieser

---

1) Der *crossed cheque* ist derjenige, bei welchem für den Namen der einkassirenden Bankfirma der Raum offen gelassen ist, eine Art *Blanco cheque* für Bankiersincasso.

Zeitschrift nicht mehr besonders berücksichtigt werden, nachdem sein Hauptinhalt durch das im lezten Heft dieser Zeitschrift Bemerkte bereits characterisirt ist. Hier mag nur noch als ein besonders werthvoller Theil des Werkes, welches wie jede einseitige Darstellung von Geist und Wissen ebenso Lob, als heftigen Tadel gefunden hat, die Beigabe erwähnt werden, welche die legislativen Documente über das französische Bankwesen enthält. — Von einem entschiedenen Anhänger des *freebanking*, von *Courcelle-Seneuil* ist *Wolowski's* Buch bereits im *Journ. des Economistes* (Mai und Juillet 1864) lebhaft angegriffen worden. *Courcelle-Seneuil* erwartet von Abschaffung des Monopols in der Zettelemission: 1) Vermehrung der Zahl der Banken in der ganzen Peripherie der Volkswirthschaft, insbesondere auf dem Lande. — 2) Vermehrung des Verhältnisses des Stammkapitals der Banken zu dem ihnen kreditirten Kapital, womit sie Geschäfte machen. — 3) Verminderung des zur Landescirculation erforderlichen Geldbetrages. Ob diese Vortheile gerade durch die Freiheit der Zettelemission, nicht durch die Bankfreiheit überhaupt, welche *Wolowski* in allem Uebrigen zugiebt, bedingt sind, wird noch einige Zeit die streitige Frage bleiben. (Vergl. das vor. Heft dieser Ztschr. S. 505). — In Italien hat das Project einer einheitlichen italienischen Zettelbank eine der französischen Bankpolemik analoge Controverse heraufgeführt. Vertheidiger der einheitlichen Bank ist *Bocardo*, in *banca d'Italia*, Gegner ist *Pallavicino* in *l'unita e la plurita delle banche d'Italia*. — Eine andere ausländische Stimme, Prof. *Dameth* in Genf, ist von dem Bankstreit der Pariser Oeconomisten angezogen worden. Er giebt im *J. des Econom. (Juillei 1864)* eine anscheinend lebenswahre und den Thatsachen entsprechende Schilderung der Wirkungen der Zettelbankfreiheit in Genf, wo seit 1846 eine Reihe Zettelbanken frei sich gebildet und gewirkt haben. Die von ihm angeführten Thatsachen sind: 1) der durchschnittliche Betrag der Circulation übersteigt den Baarvorrath um nicht mehr als 50 Procent und erreicht nicht die Hälfte des Stammkapitals. Die Banken bieten daher, gleichwie es auch in Schottland und bei vielen amerikanischen Banken der Fall sei, die Garantie eines grösseren Eigenvermögens und machen weniger mit fremdem Vermögen Geschäfte, als es bei den grossen Monopolbanken der Fall sei. Daher sei auch 2) die Bewegung des Zinsfusses in Genf keine excentrische; derselbe schwankte seit 12 Jahren zwischen 4 und 7%, während er sonst zwischen 2—12% sich bewegt habe. Der Grund hievon sei zu finden: in dem grösseren Eigenvermögen, — in der wechselseitigen Kontrole der concurrirenden Banken,

— in der genauen Kenntniss der Kreditverhältnisse zwischen Publikum und Banken, welche durch die Bankfreiheit erzogen werde und welche das Erstehen plözlicher Panik wie die Gewährung unsolider Kredite hindere, — endlich und namentlich in der Rücksicht, welche der Bankier bei bestehender Concurrenz auf sein Publikum zu nehmen habe, und welche es unmöglich mache, die Regelung des Discontofusses mit dem Leichtsinn oder der Härte eines grossen monopolisirten Centralinstituts vorzunehmen. -- Hieneben behauptet *Dameth* einige andere interessante Thatsachen. Der Kredit auch für den kleinen aufstrebenden Mann, wenn er solid sei, sei in Genf so leicht, dass desshalb solidarische Kreditbanken nach Schultze'schem Vorbild kein Bedürfniss in Genf seien; das Publikum kenne jede einzelne Bank wohl und bemesse hienach den Kredit ihrer Noten, so zwar, dass, als vor einigen Jahren eine Bank wankte, der Kredit der Noten aller andern unversehrt geblieben sei; die einzelnen Banken empfinden es als ein Interesse, und es ergebe sich bei dem wechselseitigen Verschlungensein ihres Kundenkreises von selbst, den andern Instituten die den Kredit einzelner Kunden oder Concurrenten betreffenden Kriterien mitzutheilen. — Dieses Bild der Genfer Bankzustände ist, wie man sieht, eine kräftige Stütze für den Standpunct des *freebanking* nach *Courcelle-Seneuil. Dameth* apostrophirt denn auch in einem Schlusskapitel die Gegner der Bankfreiheit scharf und charakterisirt die Note als ein Zahlungsversprechen, dessen durch die Banken zu vollziehender und frei durch sie vollziehbarer Vorzug eben darin bestehe, eine jeder Zeit fällig zu machende und eine durch ein Vertrauen erweckendes Institut gewährleistete Schuld an Stelle des privaten Zahlungsversprechens oder Zahlungsauftrages zu sezen.

## 2. Preis- und Handelsbewegung.

**Die Baumwollcultur in Algerien** — ist seit 1858 bis jezt zurückgegangen, während Egypten gerade in dieser Zeit die staunenswerthesten Fortschritte in derselben gemacht hat und Amerika verschlossen war. Diese befremdende Erscheinung veranlasst *Reybaud* zu einer sehr interessanten längeren Abhandlung in der *Revue des deux Mondes* (Heft vom 1. August 1864). Hienach umfasste die B.Kultur Algeriens 1863 nur noch 113 Hectaren gegen 2053 Hect. im J. 1858. *Reybaud* erklärt diess theils aus dem Mangel an wohlfeiler Arbeit, theils aus dem Mangel an Bewässerung für die 300,000 Hect., welche unter 20 Mill. Hect. cultivirbaren Lands allein zur Baumwollcultur geeignet sein sollen. Aber nicht blos hieraus, son-